



Gruppe indischer Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine in englischen Diensten.

### Goltz-Pascha in der Türkei.

Die Türken begrüßen den Generalstabsoffizier von der Goltz, der dieser Tage zu ihnen als vom Kaiser entsandter Ratgeber zurückkehrte, mit freudigem Herzen, denn sie wissen, daß in ihm ein warmherziger Freund und tatkräftiger Helfer ihrer Sache unter sie tritt. In der Türkei hat Freiherr von der Goltz die Grundlage zu seinem Ruhm gelegt und reiche Erfahrungen gesammelt, die für seine Entwicklung als Strategie und als Schriftsteller von hoher Bedeutung waren. Anno 1895 verließ ich schweren Herzens die türkische Armee, sagte er selbst in einem Mitteil auf seine Tätigkeit, „in der ich 12 1/2 Jahre gedient und an die ich, trotz aller Schwierigkeiten, die damals einer jeden soldatischen Tätigkeit durch den Argwohn des Großherrn bereit wurden, mein Herz gesetzt hatte. Im Lebensalter zwischen 40 und 52 Jahren knüpfte man auch die letzten intimsten Freundschaften auf dieser Erde; viele der im letzten großen Drama (Balkankrieg) handelnden Personen standen mir nahe; eine Anzahl davon waren meine ehemaligen Schüler.“

Goltz hatte sich als junger Major durch seine ersten kriegsgeschichtlichen Arbeiten gerade einen Namen gemacht und war als Lehrer an der Kriegsakademie berufen worden, als die türkische Regierung im Jahre 1883 um einen deutschen Offizier bat, der an der Reorganisation der türkischen Armee mitarbeiten könne. Zu diesem

Wunsch schickte er, B. in allen drei Rufen zusammengezogen nur zwei militärische Bücher: Fortifikation und Geschichte der modernen Feldzüge seit Xerxes; letztere beschränkte sich auf ein einfaches Nachwendbüchlein von Dauten. Zu meiner Zeit sind nun geschaffen worden: Generalstabsgeschichte, Kriegsgeschichte, Festungstrategie, Organisation der fremden Armeen, osmanische Armeekorps, strategische Geographie und Statistik, angeordnete Taktik und Generalstabsdienst im Terrain, nach Art unserer Generalstabstreifen.“

Goltz mußte dabei alles selbst leisten, Handbücher für die verschiedensten Zweige verfassen, die nötigen Lehrkräfte ausbilden usw. Nach dem serbisch-bulgarischen Kriege wurde er Kriegskorrespondent — 27. 7. Januar 1915 im Sommer 1886 an Stelle des unternommenen verstorbenen Röhler zum Soudschef des Generalstabes ernannt, um einen Entwurf für die Heeresreform auszuarbeiten. Nun schuf er einen großartigen Plan für die allgemeine Wehrpflicht, verfaßte Mobilisierungspläne und Kriegspläne für die verschiedensten Angriffsmöglichkeiten. Dazu kam noch, daß ihm eine Einteilung des ganzen Reiches in 364 Bataillonsbezirke übertragen wurde. Bei dem Mangel an zuverlässigem Kartenmaterial und einer auch nur einigermaßen ausreichenden Statistik war dies eine wahrhaft ungeheure Arbeit, die trotzdem bis 1893 bewältigt wurde. Auch eine topographische Aufnahme der europäischen Türkei

Kriegsspiel durchführen wollte, witterte der Sultan dahinter eine Verschwörung und ließ die Teilnehmerhaft und hochnotpeinlich verhörend. So schied denn Goltz schließlich nach langer entsetzlicher Arbeit mit der „Einsicht, daß das damals für mich Mögliche erreicht, weiter aber nicht zu kommen sei.“ Den Orient verließ ich ungern,“ schrieb er beim Scheiden, „denn ich liebe das schöne Land und habe hier viel freundschaftliche Beziehungen gewonnen. Die Wirtschaft des Sultans aber wird täglich toller, und es wäre unmoralisch, die auch nur passiv Mitverantwortlichkeit zu übernehmen.“

Solange Abdul Hamid herrschte, schien Goltz alle weitere Mühe für das türkische Heer umsonst. Aber als dann mit der jungtürkischen Bewegung ein neuer Geist ans Ruder kam, da hat auch der alte Freund der Türkei die nun einsetzende Heeresreorganisation mit tätiger Teilnahme begleitet. Im Sommer 1909 ging er nach Konstantinopel und nahm dann an den ersten größeren Wandern bei Adrianopel teil. Diesen hoffnungsvollen Reimen blieb keine Zeit zur Reife, denn der Balkanrieg hielt sie in ihrem Wachstum auf. Nun aber ist das türkische Heer endlich erlattet, und sein treuester Helfer, Goltz-Pascha, darf bei seinen Siegen mitwirken.

macht sich die Wirkung des bloßen Abschlusses geltend. Obiges Bild zeigt die Fortschrittsentwicklung des Luftdrucks eines solchen Schusses an den Dächern und Fenstern in der Nähe befindlicher Häuser.

### Moderne Kriegsführung.

Wie heute der oberste Feldherr die Schlacht leitet.

Nicht wie in früheren Zeiten tritt heute der moderne Feldherr in den Schlachten und Gefechten, die er leitet, mit dem Einfluß seiner Person in die Erscheinung. Nach Napoleon der Große beobachtete in der Schlacht von Leipzig von einer an einen Baum geleiteten Leiter den Verlauf der Kämpfe, und selbst im Kriege 1870 — 71 hat auf deutscher Seite der oberste Feldherr mit seinem Stabe häufig von einem günstigen Aussichtspunkte die Tätigkeit der Truppen geleitet. Das ist heute anders geworden. Der moderne Feldherr ist unsehbar. Er steigt nicht mehr zu Pferde, und der „Feldbernhügel“ von früher gehört der Mythe an. Er und sein Stab sitzen irgendwo weit hinter der eigentlichen Kampflinie, oft bis zu dreißig Kilometer von ihr entfernt, in irgendeinem Hause, dort laufen alle die Fäden zusam-



Divisionstab im Gefecht.

### Auftdruckwirkung der 42 Zentimeter-Mörser.

Der Augenblick des Abfeuerns eines Geschosses aus dem 42 Zentimeter-Geschütz ist überaus interessant. Die Wundung des schußfertigen Geschosses ist zuerst gefestigt, damit das Geschoss leichter in den Lauf hineintam; dann reißt sich das Geschütz plötzlich frei auf und starrt stolz den Himmel an. Auf einmal entsetzt ein gewaltiger Feuerball, wohl 10 bis 15 Meter im Durchmesser um die Wundung; es ertönt ein Knall, daß die Ohren dröhnen — das Geschütz ist abgefeuert. Im selben Augenblick werden wie durch eine Riesenhand die Biegel auf den Dächern der benachbarten Häuser wie dürrer Laub vom Winde in die Höhe gewirbelt, und die Fensterscheiben platzen aus ihren Füllungen und zerfallen in tausend Scherben, so daß die Straße mit Glasplittern übersät ist. Bis 150 Meter im Umkreis

men, an denen die Bewegungen der Truppen sich binden. Dieser große Wandel in der Art der Schlachtführung hat sich dadurch vollzogen, daß die Mittel für die Befehlserteilung und für das Überbringen von Nachrichten völlig andere geworden sind. Noch im Russisch-Japanischen Kriege in der Mandchurie waren alle die Hilfsmittel nicht vorhanden, über die der moderne Feldherr heute als Selbstverständlichkeiten verfügt. Man muß sich vor Augen halten, daß nur dann irgendwelche Dispositionen für kriegerische Aktionen möglich sind, wenn der Feldherr möglichst genau



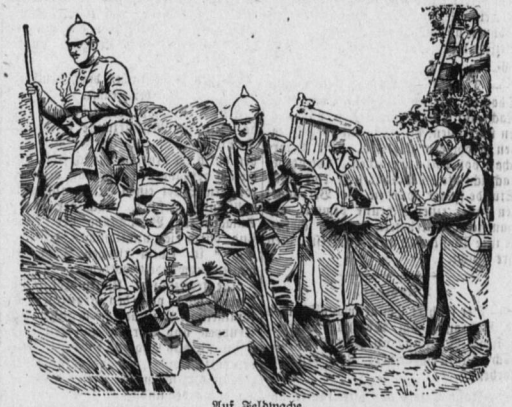
Der Kaiser im Felde.

darüber unterrichtet ist, wo der Gegner sich befindet, in welcher Stärke er auftritt und was er ungenügend zu tun beabsichtigt. Erst wenn er über alle diese wichtigen Fragen Aufklärung erhalten hat, vermag er feinerseits alles das zu befehlen, was notwendig ist, um mit den eigenen Truppen seinen Willen dem Feinde auszudrücken. Darum müssen alle Meldungen und alle Nachrichten bei dem Feldherrn zusammenlaufen. Freilich nimmt nicht er persönlich diese vielfachen Nachrichten entgegen, es steht ihm dazu ein sehr zahlreicher Stab



Landungsplatz in Antwerpen.

von Generalstabsoffizieren und sonstigen Organen zur Verfügung. Ehe der moderne Feldherr irgendwelche Befehle zum Vorgehen größerer Heeresverbände erteilt, sind bei ihm schon durch Luftschiffe und durch Flugler und auch durch Kavaleriesabteilungen Nachrichten eingelaufen über alles das, was man vom Gegner zu sehen bekam. Und wenn dann die Heeresverbände in Bewegung und in Fluß gebracht worden sind, wenn sie sich zur Schlacht entwickelt haben, dann beginnt erst recht die große Maschine zu funktionieren, die sich darin verortet, daß fortgesetzt und ununterbrochen von dem Standorte des Feldherrn aus Befehle hinausgeschickt und Meldungen aller Art herankommen. Generalstabskarten von dem Gelände des Kampfes und seiner Umgebung sind auf Tischen ausgebreitet in dem Räume, in dem der Feldherr mit seinem Stabe arbeitet. Nicht weit davon befindet sich die Zentrale für den Fernsprechtarif, der angelegt wird während des Vordrängens der Heeresabteilungen, und in steter Verbindung steht mit dem Hauptquartier, der Stätte für die Tätigkeit des Feldherrn. Der Fernsprecher verbindet die in der vor-



Auf Feldwache.

dersten Linie kämpfenden Truppen mit den weiter rückwärts befindlichen Positionen, und ganz besonders wird die Arbeit der Artillerie durch das Telefon geleitet, dessen Drähte von den Batterien zu den Beobachtungsständen hinlaufen. Aber auch diese Fernsprechanlagen münden letzten Endes in den Büros des Feldherrn, und von hier aus werden, wenn notwendig, auf telephonischem Wege, und auch mündlich durch reitende Ordronnungen, die notwendigen Weisungen erteilt.

Trotzdem nun der Fernsprecher und der Flugler heute unentbehrliche Hilfsmittel des Feldherrn und seines Stabes geworden sind, bleibt immer noch Anlauf genug vorhanden, dort, wo es möglich ist, durch Generalstabsoffiziere den Verlauf des Kampfes in seinen großen Zügen beobachten zu lassen.



Französische Dorfwehner auf der Flucht.

wie es früher war, den unmittelbaren aufregenden Einbrüden des Schlachtfeldes ausgesetzt. Er kann und muß auch mit Ruhe und Kaltblütigkeit aus den eingelaufenen Nachrichten sich ein Bild der Schlacht herstellen, und dadurch alles das verfügen, was der Augenblick von ihm für das Gelingen der Unternehmung verlangt. In das Riefensystem sind die Pflichten des modernen Feldherrn gewachsen. Er disponiert heute über erheblich größere Heere, als jene der Vergangenheit waren, und durch die erhöhte Zahl ist auch seine Verantwortung in das Unfassbare gewachsen. Andererseits jedoch hat ihm auch die moderne Technik Mittel an die Hand gegeben, die vorher höchsten dem Reiche der Phantasie angehört.

### Der tiefe Schacht.

Der alte Fürst von A. besuchte einen bekannten Industriellen und besichtigte auch dessen Fabrik. Eine volle Viertelstunde verweilte er vor einem großen Wert und beobachtete mit Interesse die Schaufeln, die in ununterbrochener Reihenfolge aus der Tiefe kamen. Dann fragte er den Direktor: „Wie lange geht das so weiter?“ Die Antwort lautete: „Es wird Tag und Nacht gemacht, bis Sonnabend abend um 12 Uhr. Am Sonntag um dieselbe Zeit geht es dann weiter.“ — Der treffliche alte Herr schüttelte den Kopf und meinte: „Um! Ich habe in einer Viertelstunde etwa hundert solcher Schaufeln aufsteigen sehen. Das würde in einer Stunde vierhundert machen und in 24 Stunden neuntausendsechshundert. Und nun soll das sechs Tage und sechs Nächte so gehen! Also die Zahl verfehlschaft. Das macht, wenn sie mal...“ Der alte Herr rechnete angestrengt und rief: „Sieben- und fünfzigtausendsechshundert Schaufeln! Mein lieber, Ihr Betrieb hat mich sehr interessiert. Ganz besonders jedoch diese, ich, Sack! Wußt ich enorm tiefen Schacht sein, in dem so viele Schaufeln Platz haben. So erntet tief.“

**Jobler.**  
Di-ri-dice-Di-ri-dice,  
Mir tuat mei Wudel so weh,  
Und d'Har'n lovvi  
Von dem Kaiserjagtmobil!



Annu Tobal.

Leutenant: Ach, da sthen ja die beiden Köchler meines Kommandeurs, — da heißt es, ein tadelloses Kompliment machen!

Wahrheitlich.  
„Neulich gehe ich mit meinem Freunde Schmidt spazieren. Ich vorn, er zehn Schritte hinter mir. Ein Automobil rast an mir vorüber. Ich höre einen Schrei, sehe mich um, Schmidt ist weg. Ich gehe den Weg zurück und finde zuerst seinen Hut, dann ein Bein, hundert Meter weiter einen Arm und seinen Kopf. Da sagte ich mir: Schmidt muß etwas passiert sein.“

Schmerzlicher Schüttelreim.  
Man schrieb im Jahre schon den Kal'n.  
Ein Kugel geht im Wundenstern  
Fenster zur Wand mit Rosenlippen  
Und kam zurück mit loien Rippen!



**Guter Rat.**  
Mama: „Arthur, wohin willst Du denn reiten?“  
Sohn: „Nach Steinfeld, Mama!“  
Mama: „Aber Kind, in mir den Gefallen und reit' in 'ne weidere Gegend!“

Sonderbar. „Warum sind denn der gnädige Herr so erblüht?“  
„Dem Hofen bin ich nachgelaufen, den ich erschossen habe.“  
Im Bilde... „Die Redlein hinter uns macht einen ja ganz nörnter mit ihrem ewigen Gellin- get — so ein dummer Wadlisch.“  
„Na, das ist schon mehr ein Schellisch!“  
Vorbildung. A.: „Gerabezu phänomenaler Kerl, der Weierl Voriges Jahr noch commis voyager — heute einer der besten Wäntler.“  
B.: „Ja, dem haben das Fliegen die Hausnechte beigebracht.“



Tägliche Speisung von Wunden der in den Krieg gegangenen Landwehrlente durch den Deutschen Evangelischen Frauenbund.

ebenfalls schwierigen wie ehrenvollen Posten wurde Goltz ausgerufen, und in langjähriger, mühevoller und aufopfernder Arbeit hat er von 1883—1895 an der Neugestaltung des türkischen Heereswesen gearbeitet. Der damals bereits in türkischen Diensten stehende deutsche General Röhler, der des Sultans volles Vertrauen besaß, empfahl ihn dem misstrauischen Abdul Hamid, und so wurde er denn gleich zum Inspektor an die Militärakademie ernannt. Mein Augenmerk war darauf gerichtet,“ sagte er in einem Briefe, „die Militärakademie und die ihr attachierte Generalstabsschule wieder zu einer Fachschule zu machen, welchen Charakter sie vollständig verloren hatte. Die General-

und Vorderassens wurde von Goltz durchgeführt, und auf Reisen durch Rußland und Anatolien machte sich der deutsche Pascha mit diesen interessanten Landstrichen aufs genaueste vertraut, worüber er in vorzüglichen Büchern Rechenschaft ablegte. Sein Wirken war von Erfolg begleitet und fand in weiten Kreisen Anklang. „Ein mächtiger Zug nach Vervollkommnung, nach freimütigem Anschluß an die europäische Zivilisation, nach höherer Bildung und Gestaltung wehte durch die oberen Schichten des türkischen Volkes“, sagt er juridisch. „Der außerordentliche Anbruch zu den meiner Ansicht unternommenen Militärschulen mag immerhin nur als ein rein äußerliches Merkmal gelten. Der Umstand, daß die Zahl der Schüler dieser Anstalten in der Zeit von 1883—1895 von 4000 auf nicht weniger als 14.000 stieg, beweist dennoch, daß die Vorbereitungs- und Ausbildung auf ziemlich breiter Grundlage stattfand.“

Einem Hauch dieses neuen Geistes ließ denn auch der Thebaische Krieg verspüren. Daß die Versammlung der Truppen schneller vor sich ging, die Kommandoführung gut arbeitete und die taktische Verwendung großer Truppeneinheiten in moderner Weise sich vollzog, war zum größten Teil das Werk Goltz-Paschas. Aber einer durchgreifenden Reform, einer wirklichen Neuschöpfung stand als wichtiges Hindernis die Persönlichkeit des Sultans entgegen, der, wie Goltz einmal schreibt, „vielleicht mehr instinktiv als bewußt keine gute Armee will, weil er sie fürchtet.“ Der Paktischah erwies sich als ein „ganz unerschütterlicher Mann“, der „B. bei den militärischen Übungen zunächst überhaupt nicht das Schicksal gestattete, weil es ihn „verwundete“. Eine moderne Ausbildung der Truppen verbot er geradezu, und als Goltz mit dem Generalstab ein strategisches



Wirkung des Luftdrucks beim Abfeuern eines 42 Zentimeter-Geschosses.

### Ein Held.



Hauptmann: „Warum stehen Sie denn hier, anstatt Deckung zu suchen?“  
Soldat: „Welche gehoramt, über mich in 'n Besberachtung.“

Indischer Kavallerist — ein Gegner der deutschen Mannen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.